
Dieter Schiller

Über das Institut zum Studium des Faschismus in Paris 1934/35

Viel Sicheres ist über das Institut zum Studium des Faschismus/L'institut pour l'étude du Fascisme (INFA) nicht bekannt. Den Grundstock unseres Wissens bilden noch immer die Erinnerungen von Arthur Koestler¹ und Manès Sperber², die natürlich auch Ungenauigkeiten aufweisen, zumal beide nur zeitweise zum Institut gehörten. Eine bis heute nicht übertroffene Gesamtdarstellung der Aktivitäten des Instituts gibt die sorgfältig und umfangreich recherchierte wissenschaftliche Studie von Jacques Omnès³. Auch sie ist zum größten Teil auf das Gedächtnis ehemaliger Mitarbeiter angewiesen, kann sich aber auch auf Archivquellen und einige zeitgenössische Publikationen aus dem Umkreis des Instituts stützen. Sofern nicht wesentlich neue Materialien aufgefunden werden können, wird sich jede künftige Aussage zum INFA auf diese Darstellung beziehen müssen. Das gilt auch für den vorliegenden Text, der den von Omnès zusammengetragenen Quellen weitgehend verpflichtet ist und nur wenige – aber immerhin einige – bisher unbekannte oder nicht ausgewertete Belege und Hinweise hinzufügen kann.⁴

Gründung. – Erwähnt wird das Institut meines Wissens zum erstenmal in einem Brief von Otto Heller an Johannes R. Becher vom 27. November 1933. In Paris – heißt es da – gründe sich ein Institut zum Studium des Faschismus. Er – Heller – habe den Leuten, unter denen sich Otto Biha und Kurt Kläber befänden, seine Mitarbeit angeboten, diverse Vorschläge gemacht und um ein Monatsgehalt von 50. – Franken gebeten, bisher aber keine Antwort erhalten.⁵ Wie es scheint, ist aus dem Angebot nichts geworden – wahrscheinlich schon deshalb, weil keiner der Mitarbeiter für seine Arbeit bezahlt werden konnte. Der Brief belegt aber, daß die Vorarbeiten für die Gründung im Spätherbst 1933 schon in vollem Gange waren. Noch war ein Erfolg dieser Bemühungen allerdings nicht sicher, wie einer Mitteilung von Kurt Kläber zu entnehmen ist. Er hoffe, schreibt Kläber im Dezember 1933 an Becher, in den nächsten zwei Wochen das Institut auf »feste Beine« und durch die »ersten Wolken« zu bringen – erst dann könne er sich wieder um den Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller kümmern.⁶ Damit steht fest, daß das Institut zu diesem Zeitpunkt

bereits existierte und Kläber zu seinen Gründern zählt – wenn auch nicht zu seinen Mitarbeitern.

Die Initiative war – nach übereinstimmender Aussage von Koestler und Sperber – von Oto Bihalji-Merin ausgegangen, der in der proletarisch-revolutionären Kulturbewegung der endzwanziger Jahre unter dem Namen Otto Biha, in der Exilzeit als Peter Merin bekannt war. Das bestätigt Bihalji-Merin in einem Brief an Omnès vom 25. März 1980, in dem es heißt, er habe dieses Projekt gemeinsam mit Hans Meins, dem Generalsekretär der Proletarischen Freidenker, ausgearbeitet (*Omnès*, 186 f.).⁷ Daß die Realisierung im Auftrag der Kommunistischen Internationale ins Werk gesetzt wurde, darf als sicher gelten. Nicht nur alle Erinnerungen der Beteiligten betonen das, auch einer neueren Publikation von Reinhard Müller ist zu entnehmen, daß der Gründung des Instituts ein Memorandum von Lex Ende mit Kostenvoranschlag an das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale voranging.⁸ Mit Lex Ende ist damit auch ein zweiter Mann aus dem Kreis der proletarischen Freidenker unter den Initiatoren identifiziert, denn er arbeitete damals für die Leitung ihres Verbandes.⁹ Nach außen scheint sich in der Gründungsphase des Instituts die international organisierte proletarische Freidenkerbewegung – vor allem ihre französische Sektion – exponiert zu haben. Eine allzu offenkundige Abhängigkeit von der Komintern oder einer ihrer Parteien hätte nicht nur die Wirkungsmöglichkeiten, sondern auch den Kreis potentieller Sponsoren eingeschränkt. Das sollte sichtlich vermieden werden.

Georges Cogniot, ein Mann der Lehrgewerkschaft, der als Vertreter der französischen Arbeiteruniversität in der Leitung des INFA fungiert hatte, betont deshalb noch in seinen späten Erinnerungen, das Institut habe außerhalb der Parteien gestanden, sei also auch nicht von der KPD oder der FKP abhängig gewesen.¹⁰ Das ändert natürlich nichts daran, daß das Institut letztlich von der Agitpropabteilung der Komintern unter Béla Kun kontrolliert wurde (*Omnès*, 186). Die politische Leitung lag – zumindest seit dem Sommer 1934 – bei einem Delegierten der Freidenker namens Jan, der bei den Mitarbeitern als Komintern-Funktionär in Erinnerung ist – der einzige unter ihnen mit einem regelmäßigen Gehalt.¹¹ Koestler sieht in Jan, der Generalsekretär des internationalen Verbandes der Gottlosen gewesen sei, die »Verkörperung des deutschen KP-Bürokraten«.¹² Es handelt sich dabei – nach Auskunft von Oto Bihalji-Merin – um Jan Jansen, den er eindeutig mit dem Mitbegründer des Instituts Hans Meins identifiziert (*Omnès*, 187).¹³ Dieser Jansen hat, wie Omnès berichtet, zu Beginn des Jahres 1935 auch einen Artikel über das INFA in der Zeitschrift der Kommunistischen Internationale, *La Correspondance Internationale* (Nr. 9–10, vom 2.2.1935), veröffentlicht (*Omnès*, 187). Darin bezeichnet er als Ziele, die Indifferenz gegenüber der faschistischen Gefahr in intellektuellen Kreisen und unter Arbeitern zu überwinden und Wege zu zeigen, wie alle Feinde des Fa-

schismus – ungeachtet ihrer unterschiedlichen Auffassungen – der faschistischen Bewegung in den verschiedenen Ländern Einhalt gebieten können (zitiert nach *Omnès*, 195).

Welche in Frankreich agierenden Organisationen an der Gründung des Instituts beteiligt waren, ist im einzelnen nicht belegt. Doch kann man den erwähnten Erinnerungen von Georges Cogniot entnehmen, daß im Dezember 1933 im Sekretariat der Internationale des travailleurs de l'enseignement (ITE) der Vorschlag erörtert wurde, im Pariser Quartier Latin – unter Mitwirkung deutscher Hochschullehrer, die aus ihrem Lande verjagt wurden – ein wissenschaftliches Zentrum für Dokumentation und Analyse des Faschismus in allen seinen Erscheinungsformen zu gründen.¹⁴ Damit ist die Beteiligung der internationalen Lehrgewerkschaft sicher. Man darf wohl vermuten, daß auch von den internationalen Vereinigungen und Komitees, die im Initiativkomitee für die große Ausstellung des Instituts im Frühjahr 1935 vertreten waren, einige zu den Förderern und Sponsoren des Instituts gehörten und von seinen Arbeiten profitierten. Ich nenne hier nur das Weltkomitee gegen Krieg und Faschismus, die Internationale Liga gegen den Antisemitismus und die Internationale Frauenliga (vgl. *Omnès*, 195). Das im März 1934 gegründete Comité de vigilance des intellectuels antifascistes hat zumindest enge Beziehungen zum INFA unterhalten.

Publik gemacht wurde die Gründung des Instituts zum Studium des Faschismus am 1.1.1934 durch einen Prospekt, der einen Appell französischer Intellektueller zur Unterstützung des neuen Instituts enthielt. Unterzeichnet war dieser – im Dezember redigierte – Text im Namen des Comité de patronage von Prof. Paul Langevin, Prof. Levy-Bruhl und Marcel Willar, im Namen des Comité directeur von Prof. Marcel Prenant, Henri Wallon und Francis Jourdain (*Omnès*, 187 f.).¹⁵ Das Institut wurde vorgestellt als ein »Zentrum des ideologischen Kampfes gegen den Faschismus«; beabsichtigt sei, die faschistischen Bewegungen und die Vorgänge in den faschistisch regierten Ländern systematisch zu untersuchen und die Resultate zu publizieren. Dazu solle ein Dokumentationszentrum mit Sitz in Paris geschaffen werden, das die gesamte kritische Literatur sammelt und Quellenmaterial archiviert (*Omnès*, 188).¹⁶ Die programmatische Erklärung versichert ausdrücklich, das gesammelte und ausgewertete Material werde auch anderen Institutionen, Organisationen und Persönlichkeiten zur Verfügung stehen, die den Faschismus bekämpfen.¹⁷

Die Reaktionen in der Emigrantenpresse erfolgten – aus welchen Gründen auch immer – nur zögernd. Erst Mitte Februar berichtet das linksbürgerliche *Pariser Tageblatt* über die Gründung des Instituts. Die redaktionelle Information hebt die Beteiligung namhafter Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler hervor und betont, daß die Professoren Langevin, Levy-Bruhl, Wallon und Prenant in der Leitung vertreten seien. Sie teilt mit, eine umfassende Dokumen-

tation zum Faschismus werde angestrebt, um die faschistischen Bewegungen aller Länder analysieren zu können. Als Publikationsorgan sei ein mehrsprachiges *Bulletin* geplant.¹⁸ Auf dieses *Bulletin* verweist auch die kommunistisch redigierte *Deutsche Volkszeitung* in ihrer Information sehr nachdrücklich. Das Institut – heißt es da – habe bereits sehr wertvolles Material zusammengetragen und werde sich in seinem *Bulletin* ernsthaft mit der Beobachtung und Analyse der faschistischen Bewegungen in den einzelnen Ländern beschäftigen.¹⁹ Auffällig ist allerdings der explizite Hinweis, das Institut zum Studium des Faschismus sei nicht mit dem Antifaschistischen Archiv identisch,²⁰ das im Umkreis von Willi Münzenbergs Unternehmungen geschaffen worden war. Damit wurde den Lesern der Zeitung eine deutliche Unterscheidung, wenn nicht Distanz zwischen den beiden Institutionen signalisiert. Das entspricht einer Erinnerung Arthur Koestlers, der in einem autobiographischen Lebensabriß schreibt, Zweck und Ziel der Einrichtung – des INFA – sei gewesen, ein von den massenpropagandistischen Methoden der Münzenberg-Unternehmen unabhängiges Institut für das ernsthafte, von wissenschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Studium der faschistischen Regimes zu schaffen.²¹ Dieses Urteil wiegt um so schwerer, als Koestler selbst dem Münzenberg-Kreis angehört hatte und ihm damals noch immer recht nahe stand.

Arbeitsweise. – Welche Hoffnungen auf das INFA gesetzt wurden, belegt ein essayistischer Appell des französischen Schriftstellers Philippe Soupault, der in Klaus Manns Zeitschrift *Die Sammlung* erschienen ist.²² Unter dem Motto »Voici le temps des assassins« von Arthur Rimbaud ruft der Autor dazu auf, sich durch die Schreckensherrschaft des Faschismus in Italien und Deutschland nicht entmutigen zu lassen, auch wenn die Gründe für die faschistischen Erfolge noch unverstanden sind. Weil diese Krankheit die ganze Welt befallen kann, müsse jede Gleichgültigkeit bekämpft und der Wille zum Widerstand gestärkt werden. Dazu sei Aufklärung nötig, und deshalb verdiene das Institut zum Studium des Faschismus die besondere Unterstützung der Schriftsteller. Die Schaffung »eines Zentrums, das alle Nachrichten sammeln, auf alle Anfragen antworten, Broschüren und Informationen veröffentlichen und in enger Verbindung mit der Tagespresse und den Zeitschriften aller Länder stehen wird«, müsse in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Das sei Aufgabe der Schriftsteller, schreibt der Autor, und zugleich ermuntert er seine Kollegen, zur materiellen Stärkung eines solchen Zentrums beizutragen. Denn – heißt es weiter mit einigem Pathos – dieses Institut müsse »in der ganzen Welt berühmt werden«, und »mächtig und unabhängig sein«.²³ Auf diesen Appell zur publizistischen und finanziellen Hilfestellung verweist auch die *Deutsche Volkszeitung* und druckt wichtige Passagen daraus ab.²⁴

Daß solche Euphorie weit überzogen war, versteht sich fast von selbst. Schon

die materielle Ausstattung des INFA war dürftig, in einer Erinnerungsskizze meint Oto Bihalji-Merin, das Wort Institut sei wohl zu hoch gegriffen gewesen. In fast leeren Räumen mit spärlichem Mobiliar habe es nur eine unbedeutende Bibliothek gegeben,²⁵ da die Mittel zu Ankäufen in größerem Umfang fehlten. Immerhin kann man davon ausgehen, daß eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften aus den faschistischen Ländern vorhanden waren und regelmäßig ausgewertet werden konnten.²⁶ Vermutlich wurden von verschiedenen Institutionen auch interne Materialien und Druckschriften zur Verfügung gestellt. Ein Brief Willi Bredels belegt jedenfalls, daß im November 1934 die Kongreßmaterialien vom Ersten Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller aus Moskau ans INFA geschickt wurden. Doch scheint der eigentliche Adressat Peter Merin als prominenter Vertreter der Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller gewesen zu sein, nicht das Institut.²⁷ Im übrigen ist wahrscheinlich, daß die wissenschaftlichen Mitarbeiter häufig in öffentlichen Bibliotheken recherchiert haben, wie das zumindest von Manès Sperber belegt ist.²⁸

Arthur Koestler erinnert sich, das Institut sei »durch Spenden der französischen Gewerkschaften und aus französischen Intellektuellen- und Akademikerkreisen« unterhalten worden.²⁹ Als Unternehmen abseits des üblichen Parteilbens habe es sich selbst finanzieren sollen, schreibt Koestler und berichtet, wie er während seiner geschäftsführenden Tätigkeit monatliche Bettelgänge zu französischen Gönnern zu absolvieren hatte. Die meisten seien hilfsbereit gewesen, unter ihnen die Professoren Langevin, Joliot-Curie und Levy-Bruhl sowie die Schriftsteller André Malraux und Bertrand de Jouvenel – nur Louis Aragon habe immer gute Ratschläge, aber nie einen Cent gegeben.³⁰ Daran ist sicher soviel richtig, daß das Institut seine laufenden Ausgaben weitgehend aus Spenden bestreiten mußte. Finanziell unabhängig von Komintern-Geldern war es sicher nicht, denn eine Anschubfinanzierung für das Institut kann als erwiesen gelten, und zumindest für die letzte Phase seiner Existenz erinnert sich Manès Sperber an die Zahlung von Subventionen, die freilich spärlich oder zuweilen auch gar nicht eintrafen.³¹

Die verfügbaren Mittel – ob Spenden oder Subventionen – reichten zu keinem Zeitpunkt aus, die Arbeit der Mitarbeiter des Instituts zu vergüten. Ihre einzige »Bezahlung« war ein billiges Mittagessen, das von den Frauen aus dem Mitarbeiterkreis umschichtig gekocht wurde – für die meisten war das die einzige Mahlzeit am Tage.³² Von Sperber wird berichtet, daß er zeitweise buchstäblich hungerte,³³ und auch Koestler betont, eine Portion aus dem Topf dicker Erbsensuppe für die Mitarbeiter sei wochenlang seine einzige Nahrung gewesen.³⁴ Eine eigene Küche war immerhin vorhanden, denn das Institut war in einer normalen mittelständischen Fünfstübchenwohnung untergebracht, zuerst in der Rue des Fosses St. Bernard Nr. 22, seit dem Winter 1934 dann in einer Vierzimmerwohnung in der Rue Buffon Nr. 25, nahe dem Jardin des Plantes.³⁵

Was an Geldern hereinkam, reichte nur mit Mühe hin, um die Kosten für die Miete, die unumgänglichen Anschaffungen für die laufende Materialsammlung und Dokumentation sowie für die Publikationen abzudecken. Dennoch konnte schon im Sommer 1934 eine recht stattliche Bilanz aufgemacht werden.

Als der Schutzverband Deutscher Schriftsteller im Exil sich mit einer für den illegalen Vertrieb entworfenen Zeitschrift an intellektuelle Leser im Dritten Reich wandte, um über die Kulturaktivitäten in der Emigration zu informieren, stellte er seinen erhofften Lesern neben den eigenen Leistungen auch die Arbeit des Instituts zum Studium des Faschismus vor. In diesem Text, der zweifelsohne aus dem engeren Kreis der Mitarbeiter stammt, wird das Institut als wirksames Instrument des Abwehrkampfes gegen den Faschismus charakterisiert, das »Zweck, Entwicklung, Wesen und gesellschaftliche Wirkung des Fascismus in seinen verschiedenen nationalen Spielarten« wissenschaftlich und nüchtern erforscht.³⁶ Etwas hochstaplerisch klingt zwar die Behauptung, es verfüge über eine Fachbibliothek, eigene Archive und über einen Stab von Fachmitarbeitern. Die Feststellung dagegen, »eine Reihe von französischen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften« bezögen »ihre Unterlagen für Veröffentlichungen über Spezialfragen zum Komplex Fascismus von der ›Infa«, war nicht aus der Luft gegriffen. Denn die Mitarbeiter des Instituts waren fleißige Leute, sie bemühten sich um Publikationsmöglichkeiten in verschiedenen französischen und deutschsprachigen Presseorganen, hielten Vorträge über ihre Spezialthemen und konnten bereits auf ein eigenes Publikationsorgan verweisen, die in französischer Sprache und als Monatschrift geplanten *Etudes sur le Fascisme*.³⁷ Auch erste selbständige Verlagsveröffentlichungen lagen vor, vor allem eine Gesamtdarstellung der deutschen Rüstungen unter dem französischen Titel *Allemagne, champ de manœuvre* von S. Erckner, deutsche Ausgabe *Exerzierplatz Deutschland*,³⁸ und die Broschüre *Les Femmes sous le joug fasciste* (Frauen unter dem Joch des Faschismus), die Dokumente des Internationalen Frauenkongresses in Paris vom August 1934 enthielt. Über die Eröffnung der Schriftenreihe des INFA mit *Allemagne - champ de manœuvre* informiert die *Deutschen Volkszeitung* im August 1934 ihre Leser. Mit dieser geschlossenen Darstellung des ganzen Militarisierungssystems in Deutschland – heißt es in dieser Information – werde der französischen Öffentlichkeit zum erstenmal die Tragweite der mit Hitler zur Macht gekommenen gefährlichsten Kriegspartei Europas bewußt gemacht. Die deutsche Ausgabe aber verdiene auch illegale Verbreitung im Reich.³⁹

Von den angekündigten Folgebänden der Schriftenreihe des Instituts ist zumindest Theodor Balks Schrift zur Rassentheorie des Faschismus unter dem Titel *Races. Mythe et vérité* noch im Jahr 1935 erschienen, ein Buch, das auch in deutscher Sprache als *Die Rassen. Mythos und Wahrheit*⁴⁰ herausgekommen ist. Das ganze Spektrum der bearbeiteten Themen wird deutlich an den Gegenständen, die in den bis dahin erschienenen drei Nummern der Institutszeitschrift

behandelt worden waren: Ökonomie des Faschismus, faschistische Erziehung, Grundlagen des Klerikal-Faschismus in Österreich, Rassentheorie des Faschismus, Lage in der italienischen Landwirtschaft, Rolle der Frau in der faschistischen Ideologie und faschistische Geopolitik. In einer späteren Nummer wurde auch das Thema »Faschismus und Wissenschaft« untersucht.⁴¹ Vorgesehen waren ferner Buchpublikationen bzw. Broschüren über die faschistische Erziehung, das Kinderelend im Faschismus, die Literatur des Faschismus, den Sport im Faschismus und die Sozialpolitik des Faschismus.⁴²

Mitarbeiter. – Genaue Angaben, wieviele Mitarbeiter das Institut im Lauf der fast zwei Jahre seines Bestehens beschäftigt hat, gibt es meines Wissens nicht. Es muß, bei starker Fluktuation, eine größere Anzahl gewesen sein. Doch läßt sich aus veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen ein profilgebender aktiver Kern ausmachen, auch wenn offensichtlich nur wenige von Anfang bis Ende geblieben sind. Daß der Kunsthistoriker Oto Bihalji-Merin/Peter Merin, ein führender Mann im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, nicht nur Initiator, sondern bis zum August 1934 auch Leiter (vgl. *Omnès*, 189)⁴³ und wissenschaftlich führender Kopf des INFA gewesen ist, betonen fast alle mir bekannten Erinnerungen und Quellen. Bihaji hatte nach der Machtübergabe an Hitler versucht, eine legale Zeitschrift *Kultur und Kunst* in Berlin herauszugeben, die das Organ des Freidenkerverbandes fortsetzen sollte. Vier Nummern sind von Februar bis Juli 1933 erschienen,⁴⁴ dann mußte er fliehen und kam über Prag und Zürich nach Paris. Sperber beschreibt ihn als wirkungsbewußten Charmeur und gewandt im Umgang, aber auch als einen schon in seinen Berliner Jahren angesehenen Intellektuellen, der nicht zuletzt deshalb geschätzt wurde, weil er ästhetische Probleme mit Empfindsamkeit und Sachverstand zu behandeln wußte.⁴⁵ Damals verfügte er über enge Beziehungen zur Moskauer Gruppe proletarisch-revolutionärer Autoren, insbesondere zu Johannes R. Becher und Willi Bredel, gab aber bis zum Sommer 1934 seiner Arbeit im Institut zum Studium des Faschismus sehr nachdrücklich den Vorrang vor allen Moskauer Forderungen, sich stärker der Schriftstellerorganisation zu widmen. Er konnte das tun, weil er sein Institut im Auftrag der Komintern aufgebaut hatte, also im höchsten Parteiauftrag handelte.

Als Kommunist vertraut er die Politik seiner Partei, war sich aber bewußt, daß die landläufigen Erklärungsmuster für die Erfolge des internationalen Faschismus nicht ausreichten. Arthur Koestler erinnert sich, daß damit keine offene Kritik an der Parteidoktrin verbunden war, doch habe Peter Merin mit der Arbeit seines Instituts herausfinden wollen, was der Faschismus eigentlich war.⁴⁶ Ähnlich formuliert auch Manès Sperber das Anliegen Merins und seiner Mitarbeiter. Auftrag der Partei an ihre Propagandisten sei es gewesen, den Klagen über grausame Verfolgungen mit dem begründeten Hinweis auf die Kraft des

Widerstandes zu begegnen. Das aber habe Merin zu der Überzeugung geführt, daß dabei nur ernste Studien über alle Spielarten des Faschismus und auf sachlichem Wissen beruhende Aufklärung über dessen Ursachen, Wesen und Wirkung weiterhelfen konnte.⁴⁷ Man kann das freilich auch als ein Unbehagen gegenüber der noch immer gültigen Sozialfaschismus-These der Komintern und der parteioffiziellen Leugnung einer Niederlage der revolutionären Arbeiterbewegung interpretieren, die erst im Sommer 1935 endgültig zu den Akten gelegt wurden.

Als wichtigste Mitarbeiter können unstreitig der Journalist und Schriftsteller Arthur Koestler und der Essayist und Psychologe Manès Sperber gelten. Ebenso wie Peter Merin waren beide bereits bekannte Leute aus der linken Berliner Intellektuellen-Szene, der eine als Wissenschaftsjournalist und Korrespondent bei Ullstein, der andere als einer der führenden Leute der Adlerschen Psychologen-Schule und Vorsitzender der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie. Wie die Mehrzahl der Institutsmitarbeiter gehörten sie der Kommunistischen Partei an und standen zu dieser Zeit zumindest nach außen in keinem erkennbaren Dissens zu ihrer Partei. Doch war Koestler im Sommer 1933 von einer einjährigen Reise durch die Sowjetunion stark desillusioniert zurückgekehrt. Nach einer relativ kurzen Episode im Kreis um Münzenberg versuchte er sich als Journalist und Schriftsteller durchzuschlagen, geriet aber im Frühjahr 1934 mit seinem Roman über ein Heim für Emigrantenkinder ins Kreuzfeuer der Kritik seiner kommunistischen Parteigruppe der Schriftsteller und soll – weil er sein Buch verteidigte – wegen Uneinsichtigkeit vom Vertreter des ZK sogar mit Parteiausschluß bedroht worden sein.⁴⁸ Sein Buch konnte jedenfalls nicht gedruckt werden. In dieser Krisensituation wurde er von Peter Merin ans INFA geholt. Seiner Moskauer Kaderakte zufolge hat er die Arbeit dort im Juni 1934 aufgenommen.⁴⁹

Seine Aufgabe war die Leitung der Abteilung für Publikationen. In seinen Erinnerungen ist zu lesen, schon nach einem Monat sei das erste *Bulletin* des Instituts erschienen.⁵⁰ Das ist so nicht zutreffend, denn schon Ende März 1934 teilte die *Neue Weltbühne* in ihrer Rubrik »Antworten« mit, die erste Nummer des neuen *Bulletins* des Instituts zum Studium des Faschismus sei der Redaktion zugesandt worden. Dieses Heft enthalte Dokumente über den deutschen Kirchenkonflikt, Mitteilungen über die Konzentrationsbestrebungen der deutschen Industrie und über die wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen. Als besonders wertvoll wird in dieser Notiz eine Bibliographie der wichtigsten faschistischen Literatur hervorgehoben.⁵¹ Wie Koestler selbst berichtet, sind drei Nummern des *Bulletins* tatsächlich erschienen, und nach Lage der Dinge kann sich seine Aussage also nur auf die zweite Nummer des *Bulletin de l'INFA* oder – was wahrscheinlicher ist – auf die Monatsschrift *Etudes sur le Fascisme* beziehen, die ab Juli/August 1934 das *Bulletin* ersetzte, freilich nur einmal, mit der Dop-

pelnummer 3–4 (Juli/August 1934), herauskam (vgl. *Omnès*, 191).⁵² Damit dürfte die Vorbereitungszeit dieser Doppelnummer im Juni liegen, zu eben der Zeit, als Koestler seine Arbeit im Institut offiziell aufnahm.

Deshalb liegt die Annahme nahe, daß die beiden Nummern des *Bulletin* von Peter Merin und weiteren Mitarbeitern inhaltlich vorbereitet und redigiert worden sind. Die Erinnerungen von zwei Mitarbeiterinnen des Instituts lassen darauf schließen, daß sich Georg Münz (im Institut: Ernst) und Theodor Balk als wissenschaftliche Mitarbeiter an der Vorarbeit für das neue Institutsorgan beteiligt haben. Die organisatorische Sicherung und Sorge um die Gestaltung der Hefte lag – nach deren eigener Aussage – in den Händen von Rita Tschesno.⁵³ Für den Verkauf der Zeitschrift an Zeitungen, Institutionen und Personen war seit August 1934 vor allem Ilse Schreiber verantwortlich.⁵⁴

Nach alledem scheint es mir einigermäßen sicher, daß das oben beschriebene umfangreiche Publikationsprogramm des Instituts von Arthur Koestler – im Einvernehmen mit Peter Merin, Manès Sperber, Theodor Balk und Georg Münz – entworfen worden ist. Dabei klingt es durchaus glaubhaft, wenn Koestler in seinen Erinnerungen berichtet, Peter Merin und er selber hätten um die Mitte des Jahres 1934 schon auf einer Linie zu arbeiten versucht, die letztendlich in die Volksfrontpolitik mündete, wie sie ein Jahr später auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale als Politik der Einheits- und Volksfront etabliert wurde.⁵⁵ Denn die Vorgänge in Frankreich seit dem Februar 1934 hatten die politischen Vorstellungen innerhalb der kommunistischen Parteien in Bewegung gebracht. Wenn von politischen Auseinandersetzungen zwischen Peter Merin und Michael Tschesno berichtet wird, so paßt das recht gut zu diesem Bild. Denn Tschesno, der Leiter der kommunistischen Parteigruppe der Schriftsteller in Paris, vertrat damals eine politisch rigorose Haltung, wie sie dem offiziellen Kurs der KPD entsprach.⁵⁶ Das Jahr 1934 war vom internen Streit um die künftige Linie der Komintern gekennzeichnet, die ihren nächsten Weltkongreß vorbereitete.⁵⁷ In der deutschen Parteiführung führte das zu Auseinandersetzungen zwischen einer Mehrheit im Politbüro mit Hermann Schubert und Fritz Schulte und einer Minderheit mit Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht, die sich erst im Vorfeld des VII. Weltkongresses mit ihrem Konzept durchsetzen konnte. Es ist anzunehmen – ich möchte betonen, daß dies nur eine Vermutung ist –, daß die Arbeit in der Leitung des Instituts von dieser Konstellation unmittelbar berührt wurde. Denn der in Paris für das INFA politisch verantwortliche Funktionär war Erich Birkenhauer,⁵⁸ vom Oktober 1933 bis Februar 1935 Sekretär bzw. Mitarbeiter des ZK der KPD. Dieser aber schloß sich im Herbst 1934 der Mehrheit an und sagte sich erst nach der Brüsseler Konferenz von der sogenannten »Sektierer-Clique« um Schubert und Schulte los.⁵⁹ Ich halte es deshalb durchaus für möglich, daß die Einsetzung des »Kommissars« Jan, von der Koestler spricht, eine stärkere politische Einflußnahme

der Mehrheit des Politbüros sichern und seine politische Linie im Institut durchsetzen sollte. Dafür spricht jedenfalls Koestlers Mitteilung, der neue politische Leiter habe wöchentlich zwei bis drei Sitzungen abgehalten, um dort seine Richtlinien zu verkünden. Daß diese Richtlinien auch verschleierte Angriffe auf Peter Merin enthielten,⁶⁰ ist mehr als wahrscheinlich. Denn im August gab Merin die Leitung des Instituts auf (*Omnès*, 189), ob auf Drängen des Komintern-Delegierten Jan Jansen oder aus Frustration wegen einer geforderten »Reorganisation der Arbeit des Instituts«, muß offenbleiben.⁶¹ Jedenfalls erklärte sich Peter Merin im Sommer 1934 auf Drängen Johannes R. Bechers endlich bereit, die Auslandsleitung der revolutionären Literaturbewegung in den westlichen Ländern zu übernehmen.⁶² Das läßt darauf schließen, das Institut habe nicht mehr seine volle Arbeitskraft beansprucht – oder er sich von der Arbeit im Institut zurückgezogen. Verlassen hat er das INFA jedoch zunächst nicht, denn noch im November 1934 gilt er für Bredel in Moskau als ein Mann aus dem INFA.⁶³ Auch eine Ausstellung des graphischen Werks von John Heartfield im Institut, die am 9. März 1935 eröffnet wurde,⁶⁴ ist mit großer Wahrscheinlichkeit von Merin betreut worden. Man kann also davon ausgehen, daß er auch weiterhin das Vertrauen wichtiger Gremien im Umkreis der Komintern besaß. Dafür sprechen auf jeden Fall seine Einladung zum Moskauer Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller und die Benennung als Vertreter der Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller für Westeuropa im Sommer 1934.⁶⁵

Mit Koestler hatte Peter Merin im Juni 1934 einen erfahrenen Publizisten als Verantwortlichen für die Publikationen ins Institut geholt. Im gleichen Monat nahm auch Manès Sperber die Arbeit im Institut auf, den Merin – wie Sperber mitteilt – zur Mitarbeit im INFA eingeladen hatte. Seine Funktion war die eines »ideologischen Leiters«, das heißt also eines »Chefideologen« dieses Parteiunternehmens⁶⁶ in einer schwierigen Übergangsphase. Sperber, dessen Qualitäten als marxistischer Psychologe und Publizist außer Frage stand, war offenkundig von der Parteiarbeit in Zagreb nach Paris beordert worden, um die wissenschaftliche Arbeit des Instituts zu qualifizieren und zu intensivieren. Seine erste Aufgabe in Paris war es, einen öffentlichen Vortrag über die Morde vom 30. Juni 1934, den sogenannten »Röhm-Putsch«, auszuarbeiten. Darin vertrat er die Auffassung, es sei eine Illusion, auf eine Revolte der SA zu rechnen. Eine »zweite Revolution« werde es in Hitlers Reich nicht geben, und das Vorgehen Hitlers gegen die SA-Führung sei kein Zeichen der Erosion des Regimes, sondern habe die Position des »Führers« gestärkt.⁶⁷ Im Institut trat Sperber unter dem Parteinamen Paul auf – sein Pseudonym als Publizist war in jenen Jahren Paul Haland. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der regelmäßigen Auswertung von nationalsozialistischen Blättern, in seinen Erinnerungen nennt er vor allem den *Völkischen Beobachter*, den *Angriff*, ein Blatt von Goebbels, das antisemitische Sudelblatt Streichers *Der Stürmer* und schließlich noch Zeitschrif-

ten, die das Denken der gebildeten Schichten im Reich formen sollten. Seine wichtigste Arbeit seit dem Spätherbst war die Vorbereitung der großen Ausstellung vom Frühjahr 1935.

Natürlich hatte jeder Mitarbeiter des Instituts auch Aufgaben zu übernehmen, wie sie im Lauf der Arbeit anfielen. So berichtet Sperber, daß er im Hochsommer 1934 nach England geschickt wurde, um Kontakte zu sympathisierenden Intellektuellen herzustellen und Mitarbeiter zu gewinnen – freilich ohne nennenswerten Erfolg.⁶⁸ Und Koestler mußte die Aufgabe des Geschäftsführers übernehmen, als sein Vorgänger namens Max – ein von der Partei ursprünglich als tüchtiger Organisator geschätzter Mann – eines Tages mitsamt der Kasse verschwunden war.⁶⁹ Übereinstimmend sprechen Koestler und Sperber von der anregenden Arbeitsatmosphäre im Institut. Trotz hoher – und unbezahlter – Anforderungen an die Mitarbeiter (zehn Stunden täglicher Arbeit scheint die Regel gewesen zu sein) fühlten beide sich in diesem Kreis angenehmer und hingebungsvoll tätiger Menschen wohl. Koestler nennt das Institut die zufriedenste und anständigste Organisation, die er in seiner Parteizeit jemals erlebt habe.⁷⁰ Was die Leute zusammenhielt, war ihr Glaube an die sozialistische Revolution und das Gefühl der Solidarität mit den antifaschistischen Kräften. Es scheint – folgt man den Erinnerungen an diese Zeit – ein geradezu missionarischer Eifer gewesen zu sein, der ihrem Arbeitsenthusiasmus zugrunde lag.

Wie die Arbeit intern organisiert war, läßt sich aus den vorhandenen Quellen und Berichten nur lückenhaft rekonstruieren. Fest steht, daß nach bestimmten inhaltlichen Gesichtspunkten eine Sammlung von Zeitungsausschnitten angelegt und die vorhandenen Materialien sorgfältig registriert wurden. Offenkundig spielte auch die bibliographische Arbeit zu den aktuellen Arbeitsthemen eine große Rolle. Wie es scheint, war die Bemühung Peter Merins um Sperbers Mitarbeit mit einem Plan verbunden, strukturierte Forschungsgruppen zu schaffen.⁷¹ Dafür spricht auch, daß Peter Merin auf dem Internationalen Frauenkongreß im August 1934 die junge Ilse Schreiber – im Institut hieß sie Irene – für die Mitarbeit im Institut gewann, weil er jemand für den Aufbau eines Jugendarchivs brauchte. Sie war eine der Jüngsten im Institut, noch im Abiturientenalter, ihre Aufgaben beschreibt sie in späten Erinnerungen. Vor allem hatte sie Nazizeitungen zu Jugendfragen auszuwerten, eine Ausschnittsammlung anzulegen und Exzerpte zu machen, aber auch Informationen für die Autoren geplanter Publikationen zu ihrem Fachbereich zusammenzustellen. Aber weil sie gut französisch sprach, wurde sie auch zu Gewerkschaftsversammlungen geschickt und mit dem Vertrieb des *Bulletins* bei französischen Zeitungen wie *L'Humanité* etc. betraut – natürlich war sie nicht die einzige, die die Hefte an die Leser bringen sollten.⁷² Im Institut war sie vom August 1934 bis zum März 1935 tätig.

Die Frauen des INFA waren – nach Koestlers Bericht – für Zeitungsausschnitte, Registratur und Nachschlagearbeiten verantwortlich.⁷³ Das ist sicher

sehr vereinfacht gesagt und unterschätzt zweifellos den Beitrag der Mitarbeiterinnen und ihre Leistungen für den Erhalt der Funktionsfähigkeit des Instituts. Von Rita Tschesno ist bekannt – ich erwähnte es bereits – daß sie für die organisatorische und technische Seite der Publikationen und der Ausstellung verantwortlich war.⁷⁴ Sie brachte dafür gute Voraussetzungen mit, weil sie in Berlin im – von Kurt Kläber geleiteten – Agis-Verlag gearbeitet hatte und als zeitweilige Sekretärin für die Emigrationsleitung der KPD in Paris unter Hermann Matern und Hans Beimler sich auch auf der Parteiebene auskannte.⁷⁵ Im Institut blieb sie bis zu seiner Auflösung im späten Frühjahr oder frühen Sommer 1935. Man muß wohl – nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse – davon ausgehen, daß vor allem der wissenschaftlich-technische und organisatorische Aufgabenbereich von den Mitarbeiterinnen bewältigt wurde. Mir ist bisher kein Fall bekannt geworden, daß eine der Frauen als Autorin einer der Studien oder Aufsätze im Institut hervorgetreten wäre. Leider ist über die Tätigkeitsbereiche der übrigen Mitarbeiterinnen nichts bekannt. Ilse Münz erinnerte sich, daß Li Seehof – geschiedene Frau des KPD-Funktionärs Arthur Seehof – vorwiegend mit organisatorischer Arbeit im Institut befaßt war. Von anderen ist lediglich bekannt, daß sie im Institut arbeiteten: Lisa Ascher, die Frau von Peter Merin, ist hier zu nennen, ihre Schwester Dorothee Ascher, die später Arthur Koestler heiratete,⁷⁶ und schließlich Grete, die Reinigungsarbeiten erledigte.

Zu den frühesten Mitarbeitern des Instituts scheint der Arzt, Schriftsteller und Reporter Theodor Balk – mit bürgerlichem Namen Dragutin Fodor – gehört zu haben. Sein Hauptarbeitsgebiet im Kontext der Instituts-Recherchen war offenkundig die Auseinandersetzung mit der nazifaschistischen Rassenlehre. Seine Publikationen zu diesem Thema gehören – so problematisch sie im einzelnen sein mögen – zu den am gründlichsten gearbeiteten Äußerungen in der zeitgenössischen kommunistischen Presse. Mit einer Revue der »Rassenforschung« in der Münzenberg-Zeitschrift *Unsere Zeit*⁷⁷ belegt er die Unhaltbarkeit des Rassen-Antisemitismus. Seine Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie und dem sogenannten jüdischen Faschismus – damit sind politische Gruppen gemeint, die in Palästina nicht ein jüdisches Nationalheim, sondern einen jüdischen Staat errichten wollten – erfolgt freilich in einer stark verzerrenden Argumentation, weil sie mit dem damals noch parteioffiziellen Klischee vom National- und Sozialfaschismus arbeitet.⁷⁸ Daß der Kampf gegen den Rassismus ein längerfristig bearbeitetes Thema Balks war, belegt nicht nur ein Artikel in der *Deutschen Volkszeitung* mit dem Titel *Rassenwahn*,⁷⁹ sondern auch ein Autorenabend in Paris am 4. Mai 1934, an dem er vermutlich das Konzept seines Buches über »Die Rassentheorie des Fascismus« vorgestellt hat, das dann als Publikation des INFA erschienen ist.⁸⁰ Ob Balk auch der Vertreter des Instituts zum Studium des Faschismus war, welcher im Juli 1934 im Verein sozialistischer Ärzte über die Entlarvung der Rassenideologie gesprochen hat,⁸¹ ist nicht

bekannt. Aber erwähnt zu werden verdient, daß Balk die Grundzüge seines Konzepts in einem Artikel für die *Arbeiter-Illustrierte Zeitung* im März 1936 – also schon nach dem Ende des INFA – zusammengefaßt hat. Mit dem Wissen des Arztes und erfahrenen Reporters sucht er unter dem Titel *Rasse - der Mythos des Dritten Reiches* die Rassenlehre als Grundlehre des Nationalsozialismus zu analysieren. Denn so offenkundig sie »pure Quaksalberei« sei, meint Balk, ihre ideologische Bedeutung müsse sehr ernst genommen werden. Seine Polemik richtet sich gegen den »Sturmführer der Anthropologie«, den nationalsozialistischen Rassenforscher Hans F.K. Günther, bekannt als »Rassen-Günther«. Dessen Forderung nach »Aufordnung« ging von der Tatsache aus, daß reine Rassen in der Gegenwart nicht mehr zu finden seien. Wenn Günther behauptete, die »nordische Rasse« sei entscheidende Triebkraft der Menschheitsgeschichte, stützte er sich auf pseudowissenschaftliche Spekulationen über »seelische Rasse-eigenschaften«. Das sind Spekulationen, die natürlich auf der anderen Seite ein angeblich zerstörerisches Wesen von Liberalismus, Demokratie und Sozialismus begründen sollen, für das Günther die Juden als »asiatisch-orientale Mischrasse« verantwortlich macht. Der eigentliche Sinn der Rassenlehre solcher Prägung liege – so Balk – darin, die Lüge von einer Volksgemeinschaft zu stützen, aus der die Juden beseitigt werden müßten, und die Schlagworte für die Aggression gegen andere Völker zu liefern.⁸² Theodor Balk war – der Erinnerung von Mitarbeiterinnen zufolge – einer der profilgebenden Mitarbeiter des Instituts, doch spricht vieles dafür, daß sich sein Engagement vor allem auf das erste Halbjahr 1934 konzentrierte. Denn der rührige Reporter war viel unterwegs und hat den Schwerpunkt seiner Arbeit zumindest seit dem Sommer 1934 ganz in das Saarland verlegt, um die antihitlerischen Kräfte im Abstimmungskampf zu unterstützen. Übrigens wurde auch Arthur Koestler nach seinem Ausscheiden aus dem INFA im Saargebiet aktiv. Noch in der Schlußphase des Saarkampfes redigierte er eine satirische Zeitung, die in Saarbrücken vom Schutzverband deutscher Schriftsteller unter dem Titel *Die Saar-Ente* herausgegeben wurde. Die erste und letzte Nummer erschien am 6. Januar 1935.

Erwähnung verdient, daß offenbar im Kreis der engeren Mitarbeiter auch interne Debatten über theoretische Themen stattfanden. Jedenfalls hat Walter Benjamin seinen nachgelassenen Aufsatz *Der Autor als Produzent* als »Ansprache im Institut zum Studium des Faschismus«⁸³ gekennzeichnet. Zwar hat sich Benjamin nicht allzuviel von einer solchen Ansprache versprochen, in einem Brief an Adorno ist zu lesen, er werde »vor einem ganz kleinen aber kaum ebenso qualifizierten Auditorium« reden.⁸⁴ Es waren Leute aus der proletarisch-revolutionären Literaturbewegung, denen er hier begegnete und die prinzipielle Bedeutung des Schaffens von Brecht nahebringen wollte. Überzeugt, mit seinem Essay »zu aktuellen Fragen der Literaturpolitik«⁸⁵ auch das Studium des Faschismus fördern zu können, suchte er das Verhältnis von politischer Ten-

denz und literarischer Qualität neu zu bestimmen, einer Qualität, die literarische Tendenz einschlieÙe – das heißt: Fortschritt oder Rückschritt der literarischen Technik.⁸⁶ Wir wissen nicht, was die Aussprache gebracht hat, aber möglicherweise ist sie nicht ganz folgenlos geblieben. Dafür sprechen die Stellungnahmen von Paul Haland und Peter Merin im Streit um Brechts *Dreigroschenroman* im Frühjahr 1935.⁸⁷ Ob im INFA weitere Treffen und Debatten ähnlichen Charakters stattgefunden haben, verraten die bekannten Quellen nicht.

Man sprach deutsch im Institut, die Mitarbeiter kamen vor allem aus Deutschland, einige aus Österreich, andere aus Polen und den Balkanländern. Weil es jedoch vor allem darum ging, die französische Intelligenz über den Faschismus aufzuklären, erfolgte die Veröffentlichung der Ergebnisse der Arbeit vorrangig in französischer Sprache. Die wichtigsten Ansprechpartner waren Kulturorganisationen und Gewerkschaften, die für ihre politische Aufklärungsarbeit mit Dokumentationen über die faschistischen Ländern versorgt werden sollten (*Omnès*, 193). Deshalb orientierte man sich weniger auf regelmäßige Veranstaltungen und Vorträge des Instituts, sondern legte Wert auf nutzbare Informationen für antifaschistische Vereinigungen, die linksorientierte französische Presse und natürlich auch die deutschsprachige Emigrantendrucke. Wo immer möglich, betätigten sich die Mitarbeiter auch selbst als Propagandisten ihrer Arbeitsergebnisse. Einige Titel von Balk habe ich bereits genannt, und auch Koestler berichtet in seinen Erinnerungen, er habe in der Zeitung *L'Intransigeant* eine sechsteilige Reportage über die innerdeutsche Widerstandsbewegung unterbringen können.⁸⁸ Eine Zusammenstellung solcher Titel aus dem Umkreis des INFA existiert nicht, und so dürfte in linken Presseorganen, besonders in Gewerkschaftszeitungen und Veröffentlichungen antifaschistischer Verbände und Komitees, noch der ein oder andere Beitrag zum deutschen und italienischen Faschismus zu identifizieren sein, der letztlich auf Arbeiten des Instituts zurückgeht.

Französische Intellektuelle waren, soweit die mir bekannten Quellen ein Urteil zulassen, an der wissenschaftlichen Arbeit nicht beteiligt. Doch ohne sie hätte es das Institut nicht gegeben. Zur Unterstützung seiner Bemühungen war ein Comité de patronage et de direction gebildet worden, in dem neben bekannten französischen Wissenschaftlern Leute aus den Lehrgewerkschaften saÙen. Auch Georges Friedmann, Assistent an der Ecole Normale Supérieure, und die Schriftsteller Louis Aragon, André Malraux und Philippe Soupault engagierten sich. Sogar eine Gesellschaft »Amis de l'Institut pour l'étude du fascisme« wurde eigens gegründet – ihre Mitglieder erhielten, wie *Omnès* in seiner Studie mitteilt, für 10 Frcs Beitrittsgebühr und 5 Frcs monatlichen Beitrag die Publikationen des Instituts (*Omnès*, 190).

Die Ausstellung. – Nach Angaben Arthur Koestlers hatte er schon vor der Ankunft des »Kommissars« Jan im Sommer 1934 gemeinsam mit Peter Merin das

Projekt einer internationalen antifaschistischen Ausstellung entwickelt. Sie habe – erinnert er sich – einen Monat lang in einem Messepavillon an der Porte de Versailles stattfinden sollen, begleitet von Vorträgen und Veranstaltungen.⁸⁹ Den beiden Initiatoren sei es sogar gelungen, die Liga für Menschenrechte, die Liga gegen rassistische Verfolgung und den Gewerkschaftsverband CGT für das ambitionierte Projekt zu interessieren (*Omnès*, 193 f.). Doch sei der Plan an der ideologischen Engherzigkeit des neuen politischen Leiters Jan Jansen gescheitert, der – im Gegensatz zu Merin und Koestler – dem Ausstellungskonzept eine Alternative Faschismus oder Kommunismus zugrunde legen wollte und zudem auch noch einen unfähigen Gestalter anheuerte. Ein solches Konzept kommunistischer Propaganda alten Stils, wie Jansen es offenbar gefordert hat, war natürlich für die vorgesehenen Sponsoren untragbar. Dieser Vorgang, meint Koestler, habe ihn letztlich dazu bewogen, das Institut zu verlassen, obwohl Peter Merin ihn davon abzuhalten versuchte.⁹⁰ Doch damit war die Idee nicht aus der Welt.

Die Wendung, die sich im Spätherbst 1934 in der kommunistischen Politik abzeichnete, verbesserte – wie Manès Sperber in seinen Erinnerungen betont – die Aussichten des INFA, auch solche Kreise zu erreichen, die bisher gemieden worden waren. Das Projekt einer internationalen Ausstellung zur Aufklärung über den Faschismus wurde deshalb für ihn zur vordringlichsten Aufgabe. Er entwarf ein Drehbuch der Ausstellung, aus dem er später sogar ein Buch gemacht hat – das freilich nie veröffentlicht worden ist.⁹¹ Dessen wahrscheinlicher Inhalt ist aus einem anonymen Dokument in französischer Sprache zu erschließen, das von Sperber geschrieben sein könnte: dem »Plan einer internationalen Ausstellung gegen den Faschismus«. Darin ist von einer historischen Sektion der Exposition die Rede, in der die Nachkriegskrise und die Absurdität der faschistischen Lösungen behandelt werden sollten, und von einer anderen Sektion, in der demonstriert werden sollte, wie der Faschismus die Kultur zerstört, und welche oppositionellen Kräfte sich ihm entgegenstellen. Akzentuiert werden die ökonomischen Grundlagen des Faschismus und insbesondere die großkapitalistischen Subventionen für die faschistischen Parteien, durch die deren Erfolge erst möglich gemacht wurden. Großer Nachdruck wird auf die Verwendung suggestiver Methoden der Darbietung des dokumentarischen Materials gelegt, das heißt darauf, daß Photographie und Photomontage, Diagramme und Tabellen, Reproduktionen von Originaldokumenten etc. ins Konzept der Ausstellung einbezogen werden. Als Kosten werden insgesamt 20000 Frcs veranschlagt (vgl. *Omnès*, 194).⁹²

Die künstlerische Leitung der internationalen Ausstellung hatte Frans Masereel übernommen. Darauf macht die Redaktion der *Neuen Weltbühne* im Dezember 1934 ihre Leser aufmerksam und teilt zugleich mit, die Ausstellung solle im Januar in Paris eröffnet werden. Ziel sei es – heißt es weiter – »den Phantasielosen, die den Faschismus noch nicht aus der Nähe kennen lernten, ein zusam-

menfassendes Bild von den nationalen Spielarten der modernen Barbarei zu vermitteln«. Als weitere Mitarbeiter werden der Photomonteur John Heartfield und Jean Painlevé vorgestellt, der filmische Dokumente beisteuern werde. Als Mitglieder des Initiativkomitees werden die Professoren Langevin und Lévy-Bruhl, die Schriftsteller André Malraux und Victor Margueritte sowie die Rechtsanwälte de Moro Giafferi und Etien Milhaud genannt.⁹³ Diese Mitteilung geht offensichtlich auf eine Zuschrift aus dem INFA zurück. Deshalb liest man mit einiger Irritation, daß fast gleichzeitig Johannes R. Becher, der sich zur Vorbereitung des Internationalen Schriftstellerkongresses in Paris befand, seine Moskauer Freunde informiert, die große internationale Ausstellung des Instituts zum Studium des Faschismus werde vermutlich im Mai und Juni, also parallel zum Schriftstellerkongreß stattfinden.⁹⁴ Solche Unstimmigkeiten lassen darauf schließen, daß der Streit um das Konzept der Ausstellung im Dezember noch immer nicht völlig ausgestanden war und zumindest die politischen Kreise, in denen Becher sich bewegte, an einem späteren Termin interessiert waren – einem Termin, zu dem die Entscheidungen über den politischen Kurs der Komintern bereits feststanden.

Eröffnet wurde die »Exposition Internationale sur le Fascisme« am 9. März 1935 in der Galerie »La Boétie«, einer Pariser Kunstgalerie. Ihre Anlage entsprach im wesentlichen den neuen strategischen Gesichtspunkten der Kommunistischen Internationale (vgl. *Omnès*, 197).⁹⁵ In seinen Erinnerungen verschweigt Sperber jedoch nicht, daß die tatsächlich verfügbaren finanziellen Mittel nicht ausgereicht hatten, um die ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen, mit denen er die Arbeit begonnen hatte. Die Ausführung der Schauobjekte sei allzu billig geraten und die Ausstellung selbst immer mehr zusammengeschrumpft. Dennoch kann er auf eine erfolgreiche Eröffnung dieser ersten internationalen antifaschistischen Ausstellung verweisen.⁹⁶

Eine Vorinformation war bereits im *Pariser Tageblatt* vom 18. Februar erschienen, die offensichtlich auf eine werbende Selbstcharakteristik der Ausstellungsmacher aus dem INFA zurückgeht. Als Eröffnungstermin wird darin noch der ursprünglich vorgesehene 23. Februar genannt⁹⁷ – erst am 27. erscheint ein korrigierender Hinweis auf den tatsächlichen am 9. März.⁹⁸ Die von Sperber erwähnten Komplikationen hatten da wohl ihren Preis gefordert. Aufgebaut sei die Ausstellung – heißt es dann weiter – nach den modernsten Prinzipien und zeige Hintergründe und Ursprünge des Faschismus ebenso wie seine aktuellen Erscheinungsformen in den verschiedenen Ländern. In zwei Hauptteilen mit zahlreichen Unterabteilungen werde ein Gesamtüberblick über die Entwicklung vom Ende des Weltkrieges bis zur Gegenwart gegeben. Dabei gelte besondere Aufmerksamkeit solchen Gebieten, derer sich der Faschismus in seiner Propaganda bedient: Rassenfrage, Jugend, Frauen, Erziehung, Justiz, Film, Theater und Sport. Die Ausstellung werde durch eine Reihe von Vorträgen fran-

zösischer und ausländischer Wissenschaftler und durch künstlerische Darbietungen ergänzt. Auch die Eintrittspreise werden genannt – es waren 3 Frcs für jeden Besucher, ermäßigt 2 Frcs für Arbeitslose und Studenten, für Ausstellung und Vortrag zusammen waren 5 Frcs zu zahlen.⁹⁹

Noch einmal macht die Zeitung ihre Leser auf das bevorstehende Ereignis in ihrer Ausgabe vom 7. März aufmerksam, jetzt schon mit der Mitteilung, die Ausstellung werde vom 9. März bis zum 7. April geöffnet sein. Diesmal beschränkt sich das Blatt nicht auf die reine Sachinformation, sondern stellt die behandelte Problematik in den Vordergrund. Als werbewirksamer Anreiz für potentielle Besucher werden Fragen hervorgehoben, auf die in der Ausstellung Antworten zu finden seien: Hat der italienische Faschismus das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst? Hat sich die Krise in Deutschland unter dem faschistischen Regime vermindert oder verstärkt? Hat die junge Generation Vorteile vom Faschismus? Bedeutet der Faschismus Krieg oder Frieden? Fördert oder zerstört der Faschismus die Kultur? Im weiteren verweist diese Ankündigung wiederum auf die modernsten Darstellungsmittel, mit denen ein Panorama Europas von 1918 bis 1935 entworfen werde und eine lebendige Darstellung der Rassenfrage, kultureller Fragen etc. gelungen sei – speziell hervorgehoben wird dabei eine eigene Abteilung des verbrannten Buches.¹⁰⁰

In der französischen Presse wurde die Ausstellung zum Teil recht ausführlich besprochen – so in *Monde* und *L'Humanité* (vgl. *Omnès*, 196).¹⁰¹ Ich möchte an dieser Stelle aber nur auf einige Ausstellungsberichte aus der Feder von Zeitgenossen in der deutschen Exilpresse eingehen. Eine sehr emotional gehaltene unmittelbare Reaktion des linksbürgerlichen Kunstschriftstellers Paul Westheim unter dem Titel *Weltfeind Nr. 1* – das heißt der Faschismus – veröffentlicht das *Pariser Tageblatt* schon am 12. März. Mit den geistreichsten Mitteln modernster Propagandatechnik – schreibt der wohlinformierte Westheim – habe ein Kollektiv von Franzosen, Deutschen, Italienern und Tschechen unter der künstlerischen Leitung Frans Masereels verstanden, das wahre Gesicht des Faschismus und die Geistesverfassung unter seiner Herrschaft anschaulich zu machen. Der Kunsthistoriker interessiert sich begrifflicherweise besonders für Bildsprache und Struktur der Darbietung. Das Zeitpanorama von 1919 bis 1934 werde dominiert von großräumigen Fotomontagen, die eine Dokumentation der für jedes einzelne Jahr charakteristischen Ereignisse vom Weltkrieg bis zur Eroberung Roms und Berlins durch die Faschisten begleiten. Demonstrativ würden Lohnabbau, Frauenentrechtung, Militarismus und Aufrüstung in Nazideutschland den Zeugnissen des Widerstands gegenübergestellt, von Dimitroffs Auftreten im Reichstagsbrandprozeß bis zur illegalen Arbeit. Westheim vergißt nicht, ein Modell des Reichstags zu erwähnen, das die Nazilegende von der kommunistischen Brandstiftung und vom Einzeltäter Lubbe anschaulich widerlegen sollte. Im ideologie- und kulturanalytischen Teil der Ausstellung hebt er

die Auseinandersetzung der Ausstellungsmacher mit dem Rassenmythos und ihre kritische Revue der Entwicklung des Erziehungswesens und der Medien unter dem Faschismus hervor. Besonderen Wert aber legt er auf die anschauliche Gegenüberstellung von Tableaus der gleichgeschalteten Presse und der illegalen Zeitungen sowie der aufklärenden Broschüren der Kämpfer im Untergrund.¹⁰²

Weitaus nüchterner und im Parteijargon gehalten ist der Bericht in der kommunistischen Münzenberg-Zeitschrift *Unsere Zeit*. Als Hauptlehre der Ausstellung formuliert der ungenannte Autor, der Faschismus, selbst aus dem Krieg entstanden, treibe zu neuen Kriegen. Anschaulich werde das Herauswachsen der faschistischen Herrschaftsform aus den Konflikten und Widersprüchen des herrschenden Systems aufgezeigt, dessen reaktionärste und chauvinistischste Schichten den Auftrag zur faschistischen Gewaltherrschaft erteilt hätten. Der umfangreichste Teil der Ausstellung zeige den Faschismus an der Macht, dokumentiere sachlich und sorgfältig die soziale Demagogie und die »Vernichtungsarbeit des Faschismus auf den einzelnen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gebieten«. Anhand von Originaldokumenten würden Provokation, Terror und Lüge als Hauptwaffen des Faschismus entlarvt. Der Autor hebt recht positiv die Dokumentation des Schicksals aller Volksschichten, von Arbeitern, Bauern, Mittelstand, Frauen und Jugend hervor. Doch er akzentuiert vor allem die Widerstandskräfte, die Darstellung des Heldenmuts der unterirdisch Kämpfenden und ihrer Methoden des illegalen Kampfes. Durch hervorragende künstlerische Leistungen, einprägsame Zeichnungen, Statistiken und Zitate – heißt es weiter – biete die Ausstellung eindrucksvolles Aufklärungsmaterial und sei deshalb eine wirksame Waffe im »Kampf gegen Faschismus und Faschisierung, gegen Krieg und soziale Reaktion«. In dieser Interpretation des Ausstellungskonzepts erscheinen freilich nur die »revolutionären Kräfte«, die »für eine neue befreite Welt« kämpfen, als Alternative zum Faschismus an der Macht.¹⁰³

Im Rahmen einer *Pariser Chronik* für Klaus Manns Zeitschrift *Die Sammlung* gibt auch Wolf Franck, ein Rundfunk-Spezialist und einer der wichtigsten Aktivisten des Schutzverbands deutscher Schriftsteller im Exil, den Lesern der Zeitschrift außerhalb von Paris einen Einblick in die »Exposition Internationale sur le Fascisme«. Er verweist auf die künstlerische Leitung durch Frans Masereel und die Materialbeschaffung und Organisation der Ausstellung durch das INFA, erwähnt den französischen Initiativ-Ausschuß mit seinen bekannten Namen und hebt ausdrücklich hervor, daß die verschiedensten antifaschistischen und pazifistischen Organisationen zum Aufbau der Ausstellung beigetragen hätten. Im ersten Augenblick, meint er, wirke sie zu primitiv und zu verwirrend, doch wer sich der überreichen Dokumentensammlung anvertraut, werde vom Rhythmus dieser Tatsachen-Anklage eingefangen. Auch hier werden »Photomontage, Bildstatistik, Originaldokumente« als Elemente einer »unparteiischen Wiedergabe

einer barbarischen Wirklichkeit« hervorgehoben, die jedoch im »höchsten Sinne Partei« nehme und und die Ausstellung für jeden zu einer »bitterernsten Lehre und Warnung« mache.¹⁰⁴ Aufs Ganze gesehen, ist das wohl eine angemessene Beschreibung und Wertung durch einen interessierten und engagierten Betrachter, der als Medien-Mann die Leistungen und Intentionen der Ausstellungsmacher professionell zu würdigen wußte.

Dagegen läßt ein Rekurs Gustav Reglers auf die Ausstellung in seiner Rezension zu Bodo Uhse's Roman *Söldner und Soldat*¹⁰⁵ in der gleichen Zeitschrift eine gewisse Distanz des Autors erkennen. Zwar spricht auch er mit Hochachtung davon, wie geschickt hier »mit klugen Statistiken, alarmierenden Photomontagen, Totendenkmälern und einer eindrucksvollen Sammlung illegaler Literatur zum Studium des Faschismus in allen seinen Schattierungen« aufgefordert werde. Doch meint er, die traditionellen ökonomischen und kriegsgegnerischen Argumente, wie eindringlich sie auch seien, reichten nicht mehr aus, um die opferbereite Jugend vor dem sinnlosen Marsch in den Tod zu warnen.¹⁰⁶ Uhse's Buch, meint er, führe da weiter, weil es von der Verstrickung einer Generation in Führerkult und nationalistische Landsknechtsideologie erzählt, aber auch der befreienden Wandlung eines einzelnen jungen Menschen zum Kämpfer gegen den Faschismus Raum gibt. Daß er damit den eigentlichen Intentionen der Gründer des Instituts zum Studium des Faschismus sehr nahe kam, scheint Regler nicht zu wissen. Er gehörte nicht zu diesem Kreis.

Die Ausstellung, die auf einen Monat geplant war, wurde erst am 15. Mai 1935 endgültig geschlossen (Omnès, 196). Von Veranstaltungen und künstlerischen Darbietungen, wie sie jeden Abend stattfanden, sind mir keine Presseberichte oder Erinnerungen bekannt geworden. Nur ein Termin ist in der Chronik *Fünf Jahre SDS in Paris* verzeichnet: ein Autorenabend des SDS in der Ausstellung über den Faschismus, auf dem Alfred Kerr, Rudolf Leonhard, Gustav Regler, Paul Westheim und Alfred Kantorowicz lasen.¹⁰⁷ Auch von zwei Fachvorträgen, die gegen Ende gehalten wurden, hat die Biographin Manès Sperbers, Mirjana Stancic, wenigstens die Titel nennen können. Es waren ein Vortrag von Georges Friedmann über *Les illusions du corporatisme* am 10. Mai und von Jean Dalsace über *Stérilisation et racisme* am 15. Mai.¹⁰⁸

Das Ende. – Die Auflösung des INFA ist auf der gegenwärtigen Quellenbasis im Einzelnen nicht rekonstruierbar. Sicher ist nur, daß sie wenige Wochen nach dem Ende der »Exposition« abrupt und für die verbliebenen Mitarbeiter unerwartet erfolgt.¹⁰⁹ Was die vermutlichen Gründe waren, verrät ein Brief von Béla Kun an Henri Barbusse vom September 1934, den Jacques Omnès in seiner Studie mitteilt. Darin fragt Kun, der Chef der zuständigen Komintern-Abteilung, Barbusse als wichtigsten Vertrauensmann in Frankreich, was er über die Möglichkeit einer Vereinigung des INFA mit der »Bibliothek des verbrannten

Buches« denke (*Omnès*, 197). Kun neigte, wie der Brief verrät, offenbar dazu, das INFA zu unterstützen, das heißt aber doch wohl, ihm die erst im Mai 1934 von Alfred Kantorowicz in Paris gegründete Bibliothek des verbrannten Buches – bekannter unter dem Namen Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris (DFB)¹¹⁰ – anzuschließen.

Ein solcher Vorschlag lag insofern nahe, als Gegenstand und Arbeitsweise beider Institutionen sich in vielen Elementen überlappten. Beide wurden von französischen Intellektuellen unterstützt, sie verfügten gleichermaßen über einen Mitarbeiterstab, der Schriften zum Faschismus sammelte, Zeitschriften und Zeitungen auswertete, wichtige Vorgänge im Reich registrierte und illegale Schriften für und aus Hitlerdeutschland zusammentrug. Beide stellten sich das Ziel, Buchdokumentationen zu wichtigen Themen des antifaschistischen Kampfes zu erarbeiten bzw. interessierte Autoren mit ihren Beständen zu unterstützen. Ganz zweifellos hatte zu diesem frühen Zeitpunkt das INFA mit seinem *Bulletin* und seinen Büchern die Nase vorn, nur was die Ausstellungen anging, war der Vorsprung nicht ganz so groß.

Warum die tatsächliche Entscheidung ein dreiviertel Jahr später zu Ungunsten des INFA ausfiel, kann nur vermutet werden. Ideologische Gründe sind nicht ganz auszuschließen, da ein so wichtiger Mann wie der politische Leiter Jan Jansen offenkundig zumindest zeitweilig für die Mehrheitsposition im Politbüro der KPD eingetreten war, die sich mit der Durchsetzung von Dimitroffs Kurs in der Komintern erledigt hatte. Doch das Konzept der »Exposition Internationale sur le Fascisme« im März 1935 folgte – soweit sich das aus den überlieferten Quellen ablesen läßt – durchaus einer Richtung, die zur neuen strategischen Orientierung hinführte (vgl. *Omnès*, 197).¹¹¹ Ich vermute, der wichtigste Grund dürfte gewesen sein, daß das INFA zwar von politischen Emigranten betrieben wurde, sich aber auf französische Organisationen stützte und stark auf ein französisches Publikum orientiert war. Die Deutsche Freiheitsbibliothek dagegen sprach vor allem ein deutsches Publikum an. Sie war schon vom Namen her auf den deutschen Widerstand im Aus- und Inland gerichtet und konnte sich – aus dem Antifaschistischen Archiv hervorgegangen – auf Querverbindungen zu Münzenbergs Organisationen, Presseorganen und Verlag stützen. Nicht zuletzt verfügte sie durch ihre enge Zusammenarbeit mit dem Schutzverband deutscher Schriftsteller im Exil über ein Wirkungsfeld in der kulturellen Öffentlichkeit der antihitlerischen Emigration, das sie für die Bemühungen um eine deutsche Volksfront besonders effektiv erscheinen ließ. Die Mitteilungen der Deutschen Freiheitsbibliothek wurden später auch folgerichtig zu einem wichtigen Forum der Volksfront-Debatte. Wenn es also in der Komintern im Frühjahr 1935, wahrscheinlich aufgrund von Finanzierungsproblemen, um eine Entscheidung zwischen den beiden Institutionen ging, konnte eine solche Entscheidung deshalb kaum gegen die Deutsche Freiheitsbibliothek ausfallen.

Anmerkungen

- 1 Arthur Koestler: *Autobiographische Schriften*, Erster Band: *Frühe Empörung*, Frankfurt/Main–Berlin 1993, S. 446 ff.
- 2 Manès Sperber: *All das Vergangene*, Wien–Zürich o.J. (1983), S. 633 ff.
- 3 Jacques Omnès: *L'Institut pour l'étude du Fascisme (INFA)*, in: *Les bannis de Hitler. Accueil et luttes des exilés allemandes en France 1933-1939*, par Gilbert Badia etc., Paris 1984, S. 185 ff. – Im folgenden im Text nachgewiesen unter Omnès mit Seitenangabe bzw. in den Anmerkungen unter Jacques Omnès.
- 4 Die von mir aufgefundenen Quellen und Belege bestätigen oft nur die Ergebnisse von Jaques Omnès, einige präzisieren oder korrigieren sie jedoch auch. Von Omnès angeführte französische Quellen waren mir in der Regel nicht zugänglich.
- 5 Russisches Staatliches Archiv für Literatur und Kunst (RGALI) 631–13–52,52 ff. Otto Heller an das Internationale Büro der IVRS (Johannes R. Becher) 27.11.1933. – Ich danke dem Russischen Staatlichen Archiv für Literatur und Kunst, Moskau, für die Möglichkeit, seine Bestände für meine Arbeit zu nutzen.
- 6 Kurt Kläber an Johannes R. Becher, Paris, 10.10.1933, in: *Briefe an Johannes R. Becher 1910–1958*, hg. von Rolf Harder, Berlin und Weimar 1993, S. 60.
- 7 In diesem Brief nennt Bihalji-Merin Ende Sommer oder Anfang Herbst 1933 als Gründungstermin. Das dürfte sich auf den Beginn der Vorbereitungsarbeiten beziehen. – Zu Hans Meins und die Freidenkerbewegung siehe Jochen-Christoph Kaiser: *Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik* (=Industrielle Welt; Bd. 32), Stuttgart 1981.
- 8 Reinhard Müller: *Aus der Moskauer Kaderakte Arthur Koestlers*, in: *Exil. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse*, 2/2004, S. 59, Anm. 12.
- 9 Reinhard Müller: *Die Akte Wehner. Moskau 1937–1941*, Berlin 1993, S. 360.
- 10 Georges Cogniot: *Zwiesprache mit meinem Leben. Weg und Ziel eines französischen Patrioten und Kommunisten*, Berlin 1983, S. 181.
- 11 Sperber: *All das Vergangene*, S. 654.
- 12 Koestler: *Autobiographische Schriften*, S. 458. – Auch Ilse Münz, eine ehemalige Mitarbeiterin des INFA, erinnert sich, der politische Leiter sei ein Mann der Komintern namens Jan gewesen, früher Leiter des Gottlosenverbandes. Gespräch des Verf. mit Ilse Münz vom 22.10.1999.
- 13 Vgl. Brief von Oto Bihalji-Merin an Jacques Omnès vom 25.3.1980.
- 14 Cogniot: *Zwiesprache*, S. 181. – Hochschullehrer sind meines Wissens nicht unter den Mitarbeitern gewesen, jedoch gehörten mehrere von ihnen zu den Dozenten der Marxistischen Arbeiterschule (MASCH) in Berlin.
- 15 Der Prospekt war mir im Original nicht zugänglich.
- 16 Die Rede ist darüberhinaus von einem *Bulletin*, das alle vierzehn Tage in verschiedenen Sprachen erscheinen soll.
- 17 Mirjana Stancic: *Manès Sperber. Leben und Werk*, Frankfurt/Main–Basel 2003, S. 265. – Zitiert wird der Werbezettel des INFA, der sich im Nachlaß von Karl Korsch (Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam) befindet.
- 18 *Pariser Tageblatt*, Nr. 64 vom 14.2.1934, S. 3: *Gründung eines Instituts zum Studium des Faschismus*.
- 19 *Deutsche Volkszeitung* (Saar-Ausgabe), Nr. 4 vom 8.3.1934, S. 4.
- 20 Vgl. dazu Dieter Schiller: *Tag des verbrannten Buches. Der 10. Mai im Terminkalender des Exils*, in: Schiller: *Der Tag des verbrannten Buches und die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris*, (=Pankower Vorträge, Heft 62), Berlin 2004, S. 7. – Das Antifa-

- schistische Archiv wurde von der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) finanziert, einer Gründung Willi Münzenbergs.
- 21 In: *Ein Gott, der keiner war*, mit einem Vorwort von Richard Crossman, Konstanz-Zürich-Wien 1950, S. 72.
- 22 Philippe Soupault: *Auf Antwort wird gewartet*, in: *Die Sammlung*, Amsterdam, 1. Jg., 7. Heft, März 1934, S. 379-383.
- 23 Ebd., S. 383.
- 24 *Deutsche Volkszeitung* (Saar-Ausgabe), Nr. 5, vom 15.3.1934, S. 6.
- 25 Oto Bihalji-Merin: *Begegnungen mit Anna Seghers in früherer Zeit*, in: *Über Anna Seghers. Ein Almanach zum 75. Geburtstag*, hg. von Kurt Batt, Berlin und Weimar 1975, S. 63. – Vgl. auch Sperber: *All das Vergangene*, S. 637.
- 26 Vgl. Sperber: *All das Vergangene*, S. 640.
- 27 Zentrum für Sammlung und Studium von Dokumenten der neueren Geschichte, Moskau (RZChIDND), 541/1/99: Willi Bredel an Johannes R. Becher, 23.11.1934. – Ich danke dem Zentrum für Sammlung und Studium von Dokumenten der neueren Geschichte für die Möglichkeit, seine Bestände für meine Arbeiten zu nutzen. – Bredel schreibt: »Das Kongreßmaterial ging in je 1 Exemplar an die [!] Infa (Peter). Wir haben nur eine beschränkte Anzahl Exemplare erhalten und an unsere prominenten Freunde verschickt«. – Zur Tätigkeit Peter Merins in Paris vgl. meine Studie *Zur Arbeit des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller im Pariser Exil*, in: Dieter Schiller: *Stimme aus Deutschland. Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller in Berlin und Paris 1933-1935* (=Pankower Vorträge, Heft 72), Berlin 2005.
- 28 Sperber: *All das Vergangene*, S. 636.
- 29 In: *Ein Gott, der keiner war*, S. 72.
- 30 Arthur Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, Frankfurt/Main 1986, S. 204, 206 f.
- 31 Sperber: *All das Vergangene*, S. 654. – Der Zusammenhang, in dem diese Mitteilung steht, legt nahe, daß Sperber von Subventionen der Komintern spricht – oder von Geldgebern, die der Komintern nachgeordnet waren. Daß Zahlungen der Komintern oder sowjetischer Institutionen in der Regel über Organisationen im Ausland abgewickelt wurden, ist mehrfach belegt.
- 32 Bihalji-Merin: *Begegnungen mit Anna Seghers in früherer Zeit*, S. 63.
- 33 Alfred Kantorowicz: *Nachtbücher. Aufzeichnungen im französischen Exil 1935-1939*, hg. von Ursula Büttner und Agelika Voß, Hamburg 1995, S. 96.
- 34 In: *Ein Gott, der keiner war*, S. 72.
- 35 Stancic: *Manès Sperber*, S. 265.
- 36 *Der Schriftsteller. Zeitschrift des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller*, 22. Jg., Heft 3, August 1934 (Tarnschrift), S. 6. – Die Angaben stützen sich offensichtlich auf das Publikationsprogramm des INFA 1934/35 in den *Etudes sur le Fascisme*, Nr. 3-4 (Juli/August 1934). Vgl. Jacques Omnès, S. 191.
- 37 Im März 1934 erschien die erste Nummer des *Bulletin de l'INFA*, eine zweite Nummer folgte, die Doppelnummer 3/4 (Juli/August) wurde dann unter dem Titel *Etudes sur le Fascisme* im Sommer 1934 in französischer Sprache gedruckt. Weitere Hefte sind meines Wissens nicht erschienen. Vgl. *Neue Weltbühne*, 13/1934, vom 29.3.1934; Jacques Omnès, S. 191; Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 206.
- 38 S. Erckner (Ehemaliger Generalstabler): *Exerzierplatz Deutschland*, mit einer Einleitung der Professoren P. Langevin, L. Lévy-Bruhl, M. Prenant (=Schriftenreihe des Instituts zum Studium des Faschismus, Bd. 1), Paris 1934. – Der Verfassername ist ein Pseudonym.
- 39 *Deutsche Volkszeitung* (Saar-Ausgabe), Nr. 26, vom 10.8.1934.

- 40 Theodor Balk: *Races. Mythe et verite*, Paris 1935; *Die Rassen. Mythos und Wahrheit*, Zürich 1935. – Wie Jacques Omnès mitteilt (S. 192), sind vom Comité de vigilance des intellectuels antifascistes drei Publikationen herausgebracht worden, die sich mit Themen des Arbeitsprogramms des INFA decken: *Les prétentions sociales du fascisme* (1934), *La jeunesse devant le fascisme* (1934) und *Le fascisme et les paysans* (1935).
- 41 Vgl. *Deutsche Volkszeitung* (Saar-Ausgabe), Nr. 32, vom 28.9.1934: *Faschismus und Wissenschaft. Aus dem Oktoberheft von »Etudes sur le Fascisme«*.
- 42 *Der Schriftsteller*, 22. Jg., Heft 3, August 1934, S. 6 und 7. – Das Publikationsprogramm des INFA 1934/35 kündigt weiterhin Bücher an über die ökonomischen Grundlagen des Faschismus, Demokratie und Faschismus, die Religionspolitik des Faschismus und die Ideologie des Faschismus. Vgl. Jacques Omnès, S. 191.
- 43 In der Studie von Jacques Omnès wird Oto Bihalji-Merin als Direktor des INFA bezeichnet. Dagegen erklärte mir Rita Wittkugel (früher Tschesno) in einem Interview vom 27.11.1980, er sei während ihrer Tätigkeit im Institut einer der maßgeblichen Mitarbeiter, nicht aber der Leiter des Instituts gewesen.
- 44 Vgl. *Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945*, hg. von Simone Barck u.a., Stuttgart-Weimar 1994, S. 268.
- 45 Sperber: *All das Vergangene*, S. 638.
- 46 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 205.
- 47 Sperber: *All das Vergangene*, S. 639. – In einer nachgelassenen Notiz charakterisiert Manès Sperber das INFA als einen im Auftrag der Komintern angeordneten und von Bela Kun ferngeleiteten Versuch, »durch die Verbreitung ernsthafter, wohlfundierter Informationen über das Wesen, die Geschichte und die Ideologie faschistischer Bewegungen und Diktaturen vor allem in intellektuellen Kreisen aufklärend zu wirken«, um »tätige Sympathisanten für antifaschistische Organisationen zu werben«. Zitiert nach Stancic: *Manès Sperber*, S. 266.
- 48 Vgl. Christian Buckard: *Arthur Koestler. Ein extremes Leben 1905-1983*, München 2004, S. 129.
- 49 Vgl. Müller: *Aus der Moskauer Kaderakte Arthur Koestlers*, S. 45.
- 50 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 206.
- 51 *Die neue Weltbühne*, 13/1934, vom 29.3.1934.
- 52 Omnès gibt an, die zwei Nummern des *Bulletin de l'INFA* seien im Lauf des ersten Semesters 1934 erschienen. Ein genaueres Datum nennt er nicht.
- 53 Interview mit Rita Wittkugel vom 27.11.1980.
- 54 Interview mit Ilse Münz vom 22.10.1999. – Zu den Beziehern gehörte unter anderen die Zeitung der FKP, *L'Humanité*.
- 55 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 213.
- 56 Rita Wittkugel im Interview vom 27.11.1980.
- 57 Vgl. dazu auch Horst Duhnke: *Die KPD von 1933 bis 1945*, Köln 1972, S. 137 ff.; *Der Deutsche Kommunismus. Dokumente 1915-1945*, hg. von Hermann Weber, Köln 1973 (3. Aufl.), S. 317 ff.; Klaus Kinner, Elke Reuter: *Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität*, Bd. 2: *Gegen Faschismus und Krieg (1933 bis 1939)*, Berlin 2005.
- 58 Auskunft von Rita Wittkugel im Interview vom 27.11.1980.
- 59 Siehe Hermann Weber, Andreas Herbst: *Deutsche Kommunisten. Ein biographisches Handbuch 1918-1945*, Berlin 2004, S. 98.
- 60 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 210.
- 61 Vgl. Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 214; Sperber: *All das Vergangene*, S. 653.

- 62 Vgl. Schiller: *Zur Arbeit des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller im Pariser Exil*, S. 15 f.
- 63 RZChIDNI, Moskau, 541/1/99: Willi Bredel an Johannes R. Becher, 23.11.1934.
- 64 Vgl. Albrecht Betz: *Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre*, München 1986, S. 294.
- 65 Vgl. Dieter Schiller: *Anna Seghers und der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller im Pariser Exil (1933 bis 1934)*, in: *Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz e.V.*, 7/1998, S. 266.
- 66 Stancic: *Manès Sperber*, S. 264.
- 67 Sperber: *All das Vergangene*, S. 640.
- 68 Ebd., S. 644.
- 69 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 206. – Die Identität dieses Max und der Zeitpunkt seines Verschwindens sind unklar. Koestler glaubt sich zu erinnern, nach dessen Abgang ein Jahr lang als Geschäftsführer des INFA gearbeitet zu haben. Wahrscheinlich waren es nur fünf oder sechs Monate. Denn offiziell hat er seine Arbeit im Institut im Juni 1934 aufgenommen und ist, seiner eigenen Aussage zufolge, im Spätherbst 1934 ausgeschieden. Auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, daß er sich schon einige Zeit vorher an der Arbeit des Instituts beteiligt hat, so könnte es sich doch nur um wenige Wochen gehandelt haben.
- 70 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 205.
- 71 Vgl. Sperber: *All das Vergangene*, S. 639.
- 72 Interview mit Ilse Münz am 22.10.1999.
- 73 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 204.
- 74 Interview mit Rita Wittkugel am 27.11.1980.
- 75 Interview mit Rita Wittkugel am 27.11.1980. – Ihre Aufgabe in der Emigrationsleitung bestand unter anderem in der Besorgung von Quartieren für neuankommende Genossen und – soweit möglich – in der Sorge für deren anfänglichen Lebensunterhalt. Darüberhinaus ging es in Zusammenarbeit mit der Roten Hilfe um Mittagstische bei französischen Familien und Patenschaften für Emigranten (Lebensmittel und Medikamente) sowie darum, illegale Quartiere zu besorgen.
- 76 Vgl. Gerhard Schoenberner: *Dorothee Koestler*, in: *Frauen aus Deutschland in der französischen Resistance. Eine Dokumentation*, hg. von Ulla Plener, (Berlin) 2006 (2., erweiterte Aufl.).
- 77 Theodor Balk: *Und was sagt die Rassenforschung?*, in: *Unsere Zeit*, 7(1934)6, S. 19–25.
- 78 Vgl. Dieter Schiller: *Die antifaschistische Publizistik der dreißiger Jahre im Kampf gegen Antisemitismus und Rassenwahn*, in: *Weimarer Beiträge*, 11/1988, S. 1778.
- 79 Theodor Balk: *Rassenwahn*, in: *Deutsche Volkszeitung* (Saar-Ausgabe), 24/1934, S. 3.
- 80 Balk: *Races. Mythe et vérité; Die Rassen. Mythos und Wahrheit*.
- 81 *Pariser Tageblatt*, Nr. 221, vom 21.7.1934, S. 4.
- 82 Theodor Balk: *Rasse - der Mythos des Dritten Reiches*, in: *AIZ* 15. Jg., Nr. 12, vom 19.3.1936. – Vgl. auch Schiller: *Die antifaschistische Publizistik*, S. 1781.
- 83 Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schwepphäuser, Frankfurt/Main 1991, S. 683.
- 84 Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.3, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schwepphäuser, Frankfurt/Main 1991, S. 1416 ff. (Anmerkungen).
- 85 Walter Benjamin an Gerhard Scholem am 6.5.1934, in: Benjamin: *Briefe* 2, hg. und mit Anmerkungen versehen von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno, Frankfurt/Main 1978, S. 606.
- 86 Walter Benjamin: *Der Autor als Produzent*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, S. 686.

- 87 Peter Merin: *Das Werk des Bert Brecht*, in: *Internationale Literatur*, 5/1935. – Vgl. auch Dieter Schiller, Karlheinz Pech, Regine Herrmann, Manfred Hahn: *Exil in Frankreich* (=Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945, Bd. 7), Leipzig 1981, S. 196 und S. 541 (Anm. 29).
- 88 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 206; Jacques Omnès, S. 193.
- 89 Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 211.
- 90 Ebd., S. 211.
- 91 Sperber: *All das Vergangene*, S. 652 ff.
- 92 Dieses Dokument, das von Jacques Omnès ausführlich zitiert wird, hat sich in einem Archiv erhalten. Omnès hält es für möglich, daß Sperber der Autor ist.
- 93 *Die neue Weltbühne*, 3. Jg., Nr. 49, vom 6.12.1934, S. 1564.
- 94 Johannes R. Becher an Liebe Freunde, Paris 15.12.1934, in: *Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur. Eine Auswahl von Dokumenten 1926–1935*, Auswahl und Gesamtedaktion Alfred Klein unter Mitarbeit von Thomas Rietzschel, Berlin und Weimar 1979, S. 826.
- 95 Vgl. auch Stancic: *Manès Sperber*, S. 267.
- 96 Sperber: *All das Vergangene*, S. 655 ff.
- 97 *Pariser Tageblatt*, Nr. 433, vom 18.2.1935.
- 98 Ebd., Nr. 442, vom 27.2.1935.
- 99 Ebd., Nr. 433, vom 18.2.1935.
- 100 Ebd., Nr. 450, vom 7.3.1935.
- 101 Vgl. auch Stancic: *Manès Sperber*, S. 267. – Diese Presseberichte waren mir nicht zugänglich.
- 102 Paul Westheim: *Weltfeind Nr. 1. Die internationale Ausstellung über den Faschismus*, in: *Pariser Tageblatt*, Nr. 455, vom 12.3.1935.
- 103 *Internationale Ausstellung über den Faschismus*, in: *Unsere Zeit*, Paris, 8(1935)2–3, S. 71.
- 104 Wolf Franck: *Pariser Chronik*, in: *Die Sammlung*, 2. Jg., 8. Heft, April 1935, S. 445 f.
- 105 Bodo Uhse: *Söldner und Soldat*, Paris 1935.
- 106 Gustav Regler: *Bodo Uhse, Söldner und Soldat*, in: *Die Sammlung*, 2. Jg., 12. Heft, August 1935, S. 728.
- 107 *Der deutsche Schriftsteller. Zeitschrift des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller. Sonderheft zum Jubiläum des SDS*, November 1938, S. 30.
- 108 Stancic: *Manès Sperber*, S. 267.
- 109 Sperber: *All das Vergangene*, S. 657 ff.
- 110 Vgl. Dieter Schiller: *Die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris*, in: Schiller: *Tag des verbrannten Buches und die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris* (=Pankower Vorträge Heft 62), Berlin 2004, S. 27 ff.
- 111 Vgl. auch Koestler: *Als Zeuge der Zeit*, S. 212; Sperber: *All das Vergangene*, S. 652 ff.